



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Bedeutende Hülfe, welche der Sprachkunde durch das christliche Bekehrungswerk (Römische Propaganda, Missions- und Bibelgesellschaften) zuströmte.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

mäßig bestimmten Zahlen über die in ihnen vorkommenden Sprachen an die Hand zu gehen. Wenn man indeß die Kürze der Zeit berücksichtigt, seit diese Wissenschaft angefangen hat, sich ernstlich als eine wahrhaft allgemeine zu begründen, und ferner ihren ungeheuren Umfang und die unglaubliche Schwierigkeit, ihr Material (oft nur rein äußerlich, z. B. die an aller Welt Enden gedruckten Sprachwerke) herbeizuschaffen: so wird sie, habe ich die feste Zuversicht, im Reiche des Wissens vor ihren älteren Mitschwestern zu erröthen, wenn anders jetzt noch, wenigstens nicht lange mehr Ursache haben. Eine freilich im Einzelnen auch nicht geringe weitere Arbeit wird darin bestehen, den verschiedenen Sprachkreisen (Sprachstämmen, Sprachen, Mundarten) auch ihren geographischen Umfang abzustechen, und die Summe von Quadratmeilen zu ermitteln, welche auf jede in Wirklichkeit, oder, als ihr durchschnittlicher Antheil an der Erde, soweit sie bewohnbar ist, kommt.

Bei diesem Anlaß sei hier noch dankbarst der ganz außerordentlichen Hülfe gedacht, welche der Linguistik jener, auf Christianisirung, wo möglich, aller Völker der Erde gerichtete Drang gebracht hat, der sich in Entsendung von Missionaren sowie in Ausarbeitung und drucklicher Vervielfältigung von Uebersetzungen der Bibel, oder von anderen erbaulichen und lehrreichen Schriften in fremden Idiomen, bethätigt. Wir wollen diesen Dank nicht durch die Bemerkung verkürzen, daß das Verdienst von Missionaren, was sie sich um die Sprachkunde in unbestreitbar hohem Maaße erworben, selten ein absichtlich um derentwegen, vielmehr fast nur um ihrer praktischen Interessen willen gesuchtes und dabei mit abfallendes war. Es steht fest: sie haben unserer Wissenschaft ein ungeheures, und noch lange nicht genug von dieser (was nicht ihnen, sondern letzterer zur Last fällt) gewürdigtes, wie viel weniger überwältigtes und ausgeschöpftes Material in die Hände geliefert. Das ist nicht erst neuerdings durch die protestantischen Heidenbekehrer, sondern schon lange vor ihnen durch die katholische Propaganda und ihre Aussendinge geschehen, und zwar leisteten letztere uns, weil früheren und unmittelbareren, einen um so willkommeneren Dienst. Mit Abfassung von Sprachlehren und Wörterbüchern machten sie den Anfang, und Lehrbücher (Uebersetzungen der Bibel, als verbotenes Gut, fielen natürlich ganz weg) machten, wo man sie folgen ließ, nur die Nebensache aus. Die protestantischen Gesellschaften schlugen Anfangs den umgekehrten Weg ein, scheinen jetzt aber immer mehr inne zu werden, daß es mit dem bloßen Drucke heiliger Bücher nichts ist, wenn man sich nicht auch, gern oder ungerne, zu Förderung profaner Schriften herbeiläßt, welche im Stande sind, den Missionaren das ihnen unumgänglich nothwendige Verständniß des jedesmaligen Sprachidioms ihrer Pflégbefohlenen zu erschließen. Damit ist nicht gesagt, als ob nicht auch die Bibel-

übersetzungen und andere Bücher bis auf die Fabeln oder **Spelling books** hinunter einsichtigen Sprachforschern mannigfachen Nutzen gewähren könnten. Das beweist das glänzende Beispiel des Hrn. von der Gabelentz, welcher aus derlei Material, und mit diesem tädtlichen Umwege, grammatische Skizzen von nicht wenigen Sprachen erst auszuziehen, sich nicht die Mühe hat verdrießen lassen. Es ist aber nicht zu leugnen, daß, wenn man auch an der meistens vorliegenden Einen Bibel schon immer rücksichtlich des Sinnes im Allgemeinen einen bekannten Anhalt und eine controlirende Gewähr findet, doch solcherlei Material für die Sprachforschung in anderem Betracht nur ein Nothbehelf ist, weshalb ihm, von seinem Gesichtspunkte, in der Regel Alles lieber sein muß, was, etwa Lieder, Märchen, Fabeln, Sprüchwörter, wo nicht etwa gar einheimische Literatur vorhanden, in unsprünglicher Frische und unerborgter Naturwahrheit dem eigenen Geiste der Völker entquoll. Ich habe z. B. **Koelle's African native literature** als ein Muster, dem ich viele Nachfolger wünsche, vor Augen. Man findet noch mehr hieher Gehöriges, was ich *Deutsch-morgentl. Ztschr.* VIII S. 424 fg. auseinandersetze. Will man aber von den wahrhaft großartigen Anstrengungen z. B. der Bibelgesellschaften einen Begriff bekommen, so muß man deren **Reports** (von der Britischen ist bereits der 49. da) zur Hand nehmen. Schon in **The thirty-seventh Report of the British and foreign Bible Society M. DCCC. XLI. p. 50.** wurde berichtet: „Of these 136 Languages or dialects, the Distribution, Printing, or Translation of the Scriptures, in whole or in part has been promoted by the Society

directy — in 68 languages or	} Total
indirecty — in 68 Dialects ditto	

The number of Versions (omitting those which are printed in different characters only) is 158. Of these 106 are Translations never before printed! (Dialekte heißen hier jedenfalls Sprach-Differenzen so weiter Art, daß sie, besseren Verständnisses wegen, eigens und verschieden abgefaßte Uebersetzungen erheischten). Dazu füge man eine, **Lepsius, Allg. Ling. Alph. 1855 S. 5.** abgeborgte Notiz: „Die British and Foreign Bible Society in London hat bis Mitte vorigen Jahres 26 Millionen Bibeln oder Theile derselben in 177 verschiedenen Uebersetzungen ausgegeben. Diese Uebersetzungen umfassen 150 verschiedene Sprachen, von denen 108 außereuropäische sind, nämlich 70 Asiatische, 17 Polynesische, 8 Amerikanische (vermuthlich, weil da **The American Board** eintritt, wenige) und 13 Afrikanische Sprachen.“ Es verweist Lepsius aber über diesen Gegenstand auf das „sehr verdienstvolle Werk von **Sam. Bagster, The bible of every land cet. Lond. 1851. 4^o.**“, worin 247 verschiedene Sprachen in Bezug auf die Bibelübersetzungen behandelt werden.— Dazu füge man: **Catalogus librorum, qui**

ex officina libraria sacri consilii christiano nomini propagando, formis omnigenis impressi prodierunt, ibique adhuc asservantur, linguarum ordine digestus. Romae Kal. Aprilis 1834. S. Macht nun auf diese Weise uns die Theologie mit einem immer größeren Babel vorhandener Sprachen bekannt: so beraubt sie sich damit in ebenmäßig wachsender Progression der Aussicht, welche bei dem früher so geringen Umfange von Sprachen, die in unseren Horizont fielen, noch entfernt möglich und nicht geradezu abgeschmackt schien, auf endlichen glücklichen Erfolg, trotz ihres so vielfach und dennoch gänzlich resultatlos betriebenen Suchens, in Auffindung einer allen Sprachen zum Grunde liegenden Ursprache (lingua primaeva). Nun, diesen in solcher Gestalt todtgebornen Gedanken kann heutzutage vernünftiger Weise Niemand wieder beleben wollen. Aber, Bunsen's und Max Müller's, ich meine freilich (s. Deutschmorgentl. Ztschr. 1855.), mißglückter Anlauf hiezu beweist es, wenigstens doch an die Möglichkeit eines gemeinschaftlichen und einheitlichen Ursprungs für all dies Sprachgewimmel (Möglichkeit und Wirklichkeit wären aber immer noch zweierlei) möchte man auch heute gern sich festklammern, und, von keinerlei Hinderniß geschreckt, sie nicht fahren lassen. Die bloße Höhe der Zahl von menschlichen Idiomen würde mich nun allerdings auch nicht vor dem Wagniß zurückschrecken, wenn ich sie sämmtlich, als genetisch einheitlichen Ursprungs mir vorstellen sollte. Allein in der unendlichen Mannichfaltigkeit so gut wie schlechtthin unvereinbarer innerer Sprachformen, die uns jene hohe Zahl entgegenträgt, von der äußeren Gestaltung nicht zu reden, steckt ein niederschlagendes Pulver, das vielleicht Tollkühnere als mich, mich nicht, auch nur an jene Möglichkeit mit wissenschaftlicher Ueberzeugung glauben läßt. Mein literarisches Gewissen zwingt mich vielmehr laut zu bekennen: Auf wie viel grund- und unverschiedene Anfänge die menschlichen Sprachen zurückgehen, das mit einiger Sicherheit zu ermitteln, kann nur der Schlußstein einer langen, mühevollen und bedächtigen Arbeit sein; — aber verschiedene, von einander genealogisch völlig unabhängige Sprachen giebt es, d. h. solche, welche nur im letzten Hintergrunde aller Menschenrede, im menschlichen Geiste ihre Einheit, nicht aber in einer gemeinschaftlichen Ursprache ihren ersten historischen Anknüpfungspunkt finden. Die Frage nach dem ein- oder mehrpaarigen Beginne der Menschheit, zu welcher zweiten Annahme die verschiedene Rassenbildung mit unwiderstehlicher Gewalt hinzutreiben scheint, hat für den Sprachforscher als solchen nur ein untergeordnetes Interesse. Man hätte nämlich großes Unrecht, wollte man die Frage nach einheitlichem oder mehrheitlichem Ursprunge der Sprachen als mit dem der Menschen und Völker, wo nicht für gleichbedeutend, doch für untrennbar halten. Ich bilde mir ein, gegen Bunsen und M. Müller ge-

zeigt zu haben: einpaariger Anfang der Menschheit zöge nicht von selbst Ursprungs-Einheit aller Sprachen als nothwendige Folge nach sich. Selbst innerhalb einer und derselben Rasse, z. B. der weißen, besteht neben centrifugaler, bloß durch Trennung auseinander gegangener Verschiedenheit von Sprachen, eine andere, welche, wie ich nicht zweifeln, als von vorn herein in grundwesentlich verschiedenen und parallelen Bahnen laufend, nicht erst nachmals in sie hineingeworfen zu betrachten, z. B. Indogermanisch und Semitisch, Chinesisch und Indianisch in Amerika, uns Alles zwingt.

Glaukt aber die Theologie sich von der Sprachwissenschaft um ein unentbehrliches Gut gebracht, wenn diese ihr jene vermeintliche paradisiische Ursprache nimmt, ihr, weil durch, wie es scheint, unausweichliche Consequenzen der Sprachen selbst hiezu getrieben, sogar den alleinheitlichen historischen Ursprung der Menschenrede, als bloße Täuschung, unter den Füßen hinwegziehen muß: so hätte sie, meines Bedünkens, unter allen Umständen Unrecht, sich hierüber zu beklagen. Wahrheit kann in alle Wege nur Gewinn, kein Verlust, sein, und überdem, was verliert denn die Theologie mit der Ursprache? Ein von ihr selbst geschaffenes, durch keine göttliche Urkunde bestätigtes Trugbild. Es ist nicht Schuld der Sprachwissenschaft, wenn die Theologie sich, vielleicht nur durch das Gefühl oder zugleich durch falsche Auslegung einiger Bibelstellen verleitet, in den Traum von einer Ursprache hineiphantastirt hat. Die Bibel gab ihr kein Recht dazu. Selbst die Sage von der Babylonischen Sprachverwirrung, müßte sie buchstäblich genommen werden, stritte ja für gänzliche Neu-Schöpfung einer Vielheit von grundverschiedenen Sprachen, als das entschieden größere Wunder, mit weitaus stärkeren Gründen, statt einer, auch auf natürlichem Wege, nur freilich nicht urplötzlich, gar oft sich vollziehenden Umbildung und Spaltung eines alten, vorangegangenen einheitlichen Sprachtypus. Fürchtet man theologischer Seits durch eine, nicht erst allmählig gewordene, sondern uranfängliche Sprachverschiedenheit den, trotz aller Rassen- und Sprach-Verschiedenheit im Geiste und in der Wahrheit **einheitlich** bleibenden **Menschen** einzubüßen: die Sorge kann sie lassen. Die Sprachforschung giebt ihr den Menschen unverkürzt und ungeschwächt in seiner geistigen Einheit zurück, vor welcher doch fleischliche Stammes-Einheit, als die unwichtigere, erbleichen muß. In den Sprachen, als Abdrücken des menschlichen Geistes und seiner Thätigkeit, wird sie ihr allüberall den Menschen zeigen mit seinem, das Thier nicht bloß graduell, sondern artlich weit, weit überragenden Wesen und unzweifelhaft adeligen und göttlich-hohen Berufe. Jede Sprache, und wäre es der niedersten eine, ist voll der bewundernswürdigsten Zeugnisse für die Menschheit. Derer, in welchen sie lebt, die sich ihrer als Werkzeug zum Austausch alles Dessen (sei es Winziges